

HEYNE <

Das Buch

Luisa Francias Buch ist eine sehr persönliche Begegnung mit den Druidinnen, Seherinnen, Königinnen, Heilerinnen und Göttinnen der Kelten und Germanen. Die Autorin führt eindrucksvoll vor Augen, dass die keltische und germanische Gesellschaft eine multikulturelle und weltoffene Gemeinschaft war, die in heiligen Hainen in spiritueller und ökologischer Harmonie mit Pflanzen und Tieren lebte, die Bäume als Göttinnen verehrte und keine Tempel kannte. So entsteht eine faszinierende Vision unserer VorfahrInnen, die dazu einlädt, die weiblichen Urkräfte und die spirituelle Verbindung mit der Natur wieder neu zu entdecken.

Die Autorin

Luisa Francia ist freiberufliche Journalistin, Künstlerin und Zauberkundige. Als Schriftstellerin veröffentlichte sie bisher über 30 Bücher, von denen einige zu Bestsellern und in mehrere Sprachen übersetzt wurden. Zahlreiche Reisen nach Westafrika, in die Sahara, nach Indien, Tibet und Nepal brachten ihr volkskundliche Heilweisen, schamanische Traditionen und magische Rituale nahe. In ihren Büchern und Seminaren beschäftigt sich Luisa Francia hauptsächlich mit Magie als Weg zum tieferen Verständnis spiritueller Energien. Seit 1999 führt die Autorin ein Internet-Tagebuch: www.salamandra.de

Luisa Francia

Die Göttin im Federkleid

*Das weibliche Universum bei
Kelten und Germanen*

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete
FSC®-zertifizierte Papier *Holmen Book Cream*
liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

Taschenbucherstausgabe 03/2012
Copyright © 2010 by nymphenburger in der
F.A. Herbig Verlagsbuchhandlung GmbH, München
Copyright © 2012 dieser Ausgabe by
Wilhelm Heyne Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Alle Rechte vorbehalten. Printed in Germany 2012.
Umschlaggestaltung: Guter Punkt, München
Umschlagmotiv: © Andrea Haase / shutterstock
Satz: Christine Roithner Verlagsservice, Breitenauich
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 978-3-453-70183-0

<http://www.heyne.de>

Inhalt

Vorwort 7

Die Graue 30

Frauenraum 34

Albolina 46

Der heilige Hain 51

Goldmariken und Goldfeder 65

Der magische Stab der Seherin 72

Die winzig kleine, kugelfunde Tschiklemfusa 86

Freya – der Entwurf eines weiblichen

Universums 94

Madrisa 104

Keltische und germanische Göttinnen 106

Die drei Spinnerinnen 120

Das mythische Konzept der dreifachen Göttin 125

Jorinde und Joringel 130

Hel und Morrigan – das Schattenreich 133

<i>Die weise Alte im Wald</i>	141
Trollweiber, Drachengroßmütter, Feen	147
<i>Schneewittchen</i>	157
Landesmütter, Königinnen	160
<i>Das Märchen vom Hirsebrei</i>	177
Der Kessel als Mittelpunkt der Welt	180
<i>Der Pferdekopf</i>	186
Magische Tiere	189
<i>Die drei weißen Vögel</i>	196
Der heilige Ort	199
<i>Fingerhütchen</i>	205
Der magische Jahreskreis	210
Literatur und Quellen	219

Vorwort

Sie waren Heilerinnen, Seherinnen, Handwerkerinnen, Fürstinnen, Kämpferinnen und Landesmütter – die Frauen in keltischen und germanischen Kulturen. Sie wurden nicht nur vom eigenen Volk verehrt. Sogar die Feinde der Kelten und der Germanen rühmten sie. Von ihnen stammen viele der Zeugnisse, die wir heute über Keltinnen und Germaninnen haben. Wie lebten sie? Wie verschwanden sie aus dem Gedächtnis der Menschen? Wie fielen sie ins Vergessen?

Eine römische Münze aus den Achtzigerjahren des ersten Jahrhunderts nach Christus zeigt eine trauernde Germania mit der Unterschrift »Germanien ist erobert«. Eine römische Silbermünze des Kaisers Hadrian aus dem Jahr 134 nach Christus dagegen zeigt die Göttin Germania mit Speer und einem Schild, der wie ein Boot aussieht – eine germanische Siegerin. In Rom. Auf dem Sockelrelief des Hadriansdenkmals ist ebenfalls Germania als stolze Frau dargestellt. Münzen, Skulpturen, Reliefs und Standbilder waren die Fotos der Frühzeit.

Wer sich mit Germanen und Kelten beschäftigt, merkt schnell, dass Begriffe der Stammes- oder Nationenzugehörigkeit sehr schwammig sind. Von rund 600 vor unserer Zeitrechnung bis rund 600 danach werden Siedlungs-

gruppen im heutigen deutschen Raum und auch weiter östlich, südlich, westlich zu den (Indo-)Germanen gezählt. Bei den Kelten ist die Zuordnung noch nebulöser. Von Hallstadt in Österreich und La-Tène am Neuenburgersee in der Schweiz breiten sich die Kelten in Europa aus – Iberokelten in Spanien und Portugal, Illyrer im Osten hinauf zur Bretagne, zu den irisch-keltischen Volksgruppen. Deshalb wird einige Hundert Jahre vor bis etwa 100 nach unserer Zeitrechnung ungefähr alles als keltisch bezeichnet, was zwei Beine hat, sich mit menschlicher Sprache unterhält und Keramik herstellt.

Einige Historiker gehen davon aus, dass sich germanische Stammesgruppen aus dem keltischen Volk gebildet haben, doch da die Definition der Kelten so vage ist, bleibt auch der Ursprung der Germanen vorerst im Dunkel der Frühgeschichte. Keltische und germanische Lebens- und Kultformen sind sich, wie die Archäologie heute zeigt, sehr ähnlich, zum Beispiel die Verehrung der Bäume, das Fehlen von Tempeln, die Frau/große Mutter als Lebensspenderin. Doch erst durch die Aufzeichnungen von römischen Schreibern wurden keltische und germanische Siedlungen, Namen von FürstInnen, Verehrungsformen und Kulte überhaupt bekannt.

Wenn wir von den Germanen hören, denken wir an wilde Horden, dunkle Wälder, an Schlachten und kriegerische Auseinandersetzungen. Die moderne Archäologie sieht nun sogar die Wikinger als kultiviertes Volk, das Körperpflege betrieb – das weiß man von neuen Funden – und feine Gewebe zu eleganten Hemden und Kleidern verarbeitete. Ausgerechnet bei den Wikingern soll es

einen Anführer, Hraki, der ohne Knochen, gegeben haben, der zwar körperlich behindert, geistig allerdings umso flinker war.

Wir betrachten Geschichte mit dem Filter unserer eigenen Erfahrungen und Wahrnehmungen und so färben wir Fakten ein und errichten geschichtliche Fantasiegebilde, wo Fakten fehlen. Geschichtsunterricht thematisiert hauptsächlich Herrscher und Kriege. Auch die Veröffentlichungen und Fernsehfilme zum Thema Germanen beschäftigen sich mit Kriegen und Legionären, Kämpfern, Soldaten, Schlachtfeldern. Betrachtet man die Berichte und das Geschichtsbild von heute, beschleicht einen überhaupt das ungute Gefühl, es gehe immer nur um Krieg, wer gewinnt, wer verliert und wie viele »Opfer«, also Tote, es gegeben hat. Geschichtsunterricht ist immer auch Verherrlichung von gelungenen Kriegen und ihren »Helden«.

Durch die sprachliche Ungenauigkeit der Wissenschaftler, die grundsätzlich alles als männlich bezeichnen (Priester, Krieger, Heiler usw.), ist es schwer, die frauenspezifischen Zuständigkeiten herauszufiltern. Erst archäologische Funde geben da eindeutige Hinweise.

Von germanischer Geschichte hörten wir in der Schule kaum mehr als eine Erwähnung der Varusschlacht und des Gotenkönigs Theoderich, gelegentlich auch mit dem Dichter und Minnesänger Dietrich von Bern in einen Topf geworfen, der in Ravenna begraben liegt, eventuell noch von räuberischen Kimbern und kriegerischen Teutonen, urtümlichen Bajuwaren. Jahreszahlen mussten gelernt werden, die allerdings keiner Realität entsprachen, denn

die germanische und keltische Frühzeit kannte keine schriftlichen Aufzeichnungen und schon gar keine Zeitangaben.

Ich ging in den Fünfziger- und Sechzigerjahren zur Schule, da waren die Deutschen traumatisiert von der eigenen Vergangenheit. Nach dem germanischen Rausch der Nazis kam der Kater und das unangenehme Erwachen. In der Schule gab es deshalb viel mehr von den Römern zu hören, von ihrem grausamen Kaiser Nero und natürlich immer von den Kriegen (333 bei Issos Keilerei).

Niemand muss jedoch denken, dass die schriftliche Aufzeichnung von Geschichte eine Garantie dafür ist, dass tatsächlich Geschehenes, Wahres überliefert wird. Geschichte ist eine brüchige Angelegenheit. Sie unterwirft sich den Herrschenden. Sie dient immer der Macht, weil die Machthaber durch Geschichts- und Informationsmanipulation die Herrschaft festigen. Die wahre Geschichte des Volkes überlebte in Gesängen und mündlichen Überlieferungen, in Sagen, Legenden, Märchen. Die waren nicht so einfach zu verbieten und zu bannen, weshalb es sich lohnt, die Fragmente von Liedern, Geschichten, Märchen, Kinderspielen und Kinderreimen genauer zu betrachten, denn sie spiegeln die Geschichte, gefiltert durch den Blick der Menschen und durch ihre Erfahrungen. Mythos ist ein lebendiges Gewebe, das von Menschen zu allen Zeiten gewebt, geflickt, aufgetrennt und neu vernäht wird. Ähnlich der intelligenten Wolke, die Stanislaw Lem in »Solaris« entwarf, eine Ansammlung von Impulsen, die die Träume und Sehnsüchte der Menschen in Materie umsetzt, liegen die Mythen über

den Menschen, von ihnen erzählt, geformt, verändert – lebendiges kreatives Gewebe, das sich ständig wandelt und das neue Wirklichkeiten erzeugt.

Als sich im frühen Mittelalter die schriftlichen Aufzeichnungen, die Messung der Zeit durch Uhren und Kalender durchsetzten, wurde es für die Herrschenden leichter, eine offizielle Wahrheit durchzugeben. Die Ohnmächtigen hatten kaum Mittel und Möglichkeiten, ihre Version der Geschichte weiterzugeben. Was wussten sie von Zeitmessung als Herrschaftsinstrument? Der Lauf der Natur, Tag und Nachtgleichen, Sonnwenden waren noch die Meilensteine im Rad des Lebens, die beobachtet wurden. Das Wachsen und Vergehen des Mondes, die hellen und die dunklen Nächte, der Zyklus der Frauen. Die Tage des Bluts, die Tage der Energie und die Tage der Kraftlosigkeit prägten die frühen Lebensgemeinschaften.

Kelten und Germanen hatten keine Schrift. Was immer sie sich zu sagen hatten, bleibt im Nebel der Geschichte verborgen. Aufgezeichnet wurde in den frühen Zeiten keltischen und germanischen Lebens, was den Römern auffiel, was sich als besonders und bemerkenswert in der Wahrnehmung der Eroberer, Kriegsknechte, Legionäre, Kriegsberichterstatte zeigte.

Heute ist klar, dass die Kämpfe der Römer gegen keltische und germanische Völker zu Anfang ein patriarchaler Kampf gegen Reste matriarchaler Kultur und später auch ein Kampf der Stadtkultur, der Zivilisation, gegen die Wildnis, das Chaos, das Ungeordnete waren.

Die germanische Sprache findet sich im Niederländischen, im Afrikaans, im Jiddischen und Friesischen wieder.

Germanen – selbst ihr Name scheint sich von dem römischen Begriff »germanus«, echt, herzuleiten! Die Zeugnisse über Kelten und Germanen kamen in der Hauptsache also von ihren Feinden, später von denen, die alle Reste ihrer Kultur auslöschten, von den christlichen Missionaren und Inquisitoren.

Mit den Römern kamen Menschen, die Bäder, Kanalisationen, Aquädukte und Straßenbau kannten. Die germanischen Menschen zogen ihre größte Kraft aus den Wäldern, aus dem wechselnden Licht der dichten und lichten Baumgruppen, aus dem Dickicht der Wildnis, die die Römer fürchteten. Und doch gab es trotz kriegerischer Begegnungen, trotz Feindschaft, Mord und Totschlag auch einen kulturellen Austausch. Die frühen Christen wollten vielleicht die Grausamkeiten der wilden Stämme beenden, wollten, um es modern zu formulieren, Zivilisation, Ordnung und religiöse Erhabenheit durchsetzen. Das ständig sich Wandelnde war bedrohlich, sie wollten eine klare Linie, ein Ziel, eine Einheit entgegensetzen. Das vielfältige Weibliche sollte durch die eindimensionale Linie des Männlichen ersetzt werden. Und doch gab es zu Anfang der christlichen Bewegung Gemeinsamkeiten mit der spirituellen Vielfalt der KeltInnen und GermanInnen. Noch war das Ideal der jungen Christen vermutlich Menschlichkeit, Mitgefühl, religiöse Einigung. Gewiss hatten die Christen Gewalt und Grausamkeiten zu erleiden. Noch hatten sie nicht die Macht, sich dafür zu rächen.

Zu Beginn der christlichen Alleinherrschaft, im frühen Mittelalter, zeigen vor allem die Geschichten der Äbtissin-

nen Radegunde, Irmingard und später Hildegard, dass Frauen in der Kirche auch Schutz vor wilden Männerhorden, vor lüsternen Fürsten und Königen suchten. Dass sie durchaus das Kloster wählten, weil sie nicht heiraten wollten, weil sie forschen und mit Frauen leben wollten. Da die Kirche die Kraft der Frauen allzu sehr einschränkte, wählten seit dem 11. Jahrhundert Frauen oft ein Leben in Beginenhäusern, die keinem Kloster, keinem Abt unterstellt waren und reine spirituelle Frauengemeinschaften darstellten. Beginenhäuser kommen den germanischen Kemnaten, in denen Frauen das Hausrecht hatten, sehr nah. Bis heute – oder heute wieder – gibt es Beginenhäuser, in denen Frauen zusammenleben.

Die von Plutarch, Tacitus und Caesar überlieferten matriarchalen Strukturen der germanischen Stämme beschreiben Klans, die sich um eine Mutter gruppierten, der Bruder der Mutter war die Autorität, der Vater der Kinder war unerheblich. Wie heute noch bei den Mossi in China oder auf den Bijago-Inseln Guinea-Bissaus blieben die Kinder im Haus/im Lebensbereich der Mutter, die Söhne zogen in einer Art Besuchsehe zu den Frauen. Wenn im Märchen »Der Brunnen am Ende der Welt« die Muhme ausruft: »Du bist ja mein Brudersohn!«, dann hören wir hier eben genau diese Familienverhältnisse der frühen GermanInnen durch.

Im Mittelalter beschäftigten sich viele Dichter mit der Frühzeit der Kelten und Germanen. Snorri Sturluson schrieb um 1200 unserer Zeitrechnung die »Edda«, das keltische Epos »Mabinogion« erzählte um 1300 von den vier Zweigen des keltischen Stammbaums. Doch sind

beide, sowie die »Ynglinga-Saga« und der Runenstein, von der Zeit, die sie beschreiben, so weit weg wie wir etwa von der Entstehung dieser Epen. Im Gegensatz zu uns konnten die Dichter des Mittelalters jedoch nicht auf archäologische Funde zurückgreifen, die uns heute viel genauer Aufschluss über Geschichte und Lebensart der frühen Völker geben können. Die mittelalterlichen Dichtungen waren zudem stark vom aufkommenden patriarchalen Geist und von christlichen Moralvorstellungen geprägt.

Im 19. Jahrhundert gab es eine Welle von Dichtungen (z. B. Walküren-Geschichten, Nibelungen), Ausgrabungen, Reproduktionen antiker Kunstwerke. Die griechische und römische Geschichte wurde heroisiert, die Archäologie suchte nach Beweisen für die Erhabenheit des klassischen Altertums – und vernichtete Beweise fürs Gegenteil. Fundstücke, die nicht in die Theorie passten, wurden im besten Fall in den Magazinen der Museen in die Verbannung geschickt, im schlimmsten Fall weggeworfen.

Heute wird die Archäologie durch junge WissenschaftlerInnen mit frischem Blick und neuen technischen Möglichkeiten überall entstaubt und oft genug neu definiert. Die dokumentierte Geschichte der Menschen und Völker wird durch das Internet demokratisiert. Das Internet hat die Geschichte auch chaotisiert und damit von einer Einheitsberichterstattung befreit. Da es sich weitgehend Gerichtsbarkeiten entzieht, entsteht im Netz ein geradezu germanisch anmutender Raum: Alle Impulse prallen aufeinander, Kämpfe werden ausgetragen, die schlimmsten Fantasien, die spannendsten Forschungen und Entwürfe

werden diskutiert. Wenn es auch schwierig ist, Wahrheit und Lüge zu unterscheiden, ist immerhin genug Material im Netz, um abzugleichen, weiterzuforschen.

Dadurch wird klar: Geschichte ist immer aus vielen unterschiedlichen Wahrnehmungen zusammengesetzt. Wir hatten früher gar keine Möglichkeiten, die Lügen der Herrschenden zu widerlegen. Was uns beigebracht wurde, durfte nicht angezweifelt werden. Die Note Sechs für »falsche Darstellung« war nicht verhandelbar. So viele der überlieferten »Wahrheiten« haben sich durch Archäologie, durch genaue Untersuchung der Funde jedoch mittlerweile als falsch herausgestellt.

Wer sich durch die Kelten- und Germanen-Literatur arbeitet und nie in Museen geht, muss den Eindruck einer tief patriarchalen Gesellschaft bekommen, in der Magie und Spiritualität ausschließlich in Männerhänden ist. Wenige erfreuliche Ausnahmen bestätigen die Regel (z. B. Jakob Amstadt: »Die Frau bei den Germanen«). Doch auch in Museen werden viele Frauendarstellungen lieber in den Magazinen zurückgehalten und dafür Kriegsutensilien und Bronzefunde ausgestellt. Die Baumeister von Klöstern und Domen haben im frühen Mittelalter noch Drachinnen, mythische Tiere und wilde Frauen wie die keltische Sheila na Gig, die ihre Vulva präsentiert, in die Außenmauern eingearbeitet. Von heutigen Autoren werden Sheila na Gigs als »heidnische Dämonen« beschrieben und entsprechend abwertend diskutiert. Wenn der Begriff »sagenumwoben« in einem Werk über Kelten oder Germanen auftaucht, kann man sicher sein, dass die entsprechenden Autoren ihrer Fantasie freien Lauf lassen.

Allenthalben wird Hippolyte zitiert, der im 3. Jahrhundert von Druiden sprach – gesehen hat er, wie er selbst zugibt, nie einen. Doch das Gerücht reichte, um die real existierenden Seherinnen zu verdrängen und erfundene Druiden in die Geschichte einzusetzen.

In den Zeiten der Antike, der Germanen, der Kelten gab es Gesänge, Mythen, Legenden, die die Geschichte des Volks bewahrten. Zwar veränderten auch sie sich mit den Menschen, die sie erzählten, doch fällt bei aufmerksamer Betrachtung der Märchen und Mythen sogar heute noch auf, dass bestimmte Motive, bestimmte Ereignisse sich wiederholen. Die ausschmückenden Details mögen voneinander abweichen, doch bleiben Grundstrukturen und Kerne erhalten, zum Beispiel das immer wiederkehrende Thema der Initiation einer Heldin oder eines Helden. Ein junger Mensch muss sich aufmachen, um in der Welt zu bestehen, und kehrt beschenkt – nicht immer mit irdischen Reichtümern, sondern eher mit Weisheit, mit spirituellen Begegnungen, mit dem Wissen einer durchlebten Initiation – nach Hause zurück.

Oft wiederholt sich auch das Motiv der Prinzessin, die einen Mann sucht, einen, dem sie auf Augenhöhe begegnen kann, der sie zum Lachen bringt, eine Prinzessin der matriarchalen Art also, eine, die Ansprüche stellt, nicht die spätere Version der christlich tugendhaften Dienerin des Mannes. Ein junger Mann, der sich aufmacht, um eine Frau zu finden, muss bis ans Ende der Welt gehen, muss drei Paar eiserne Schuhe zerschleifen – Symbol für die Anstrengungen und Gefahren, die er auf dieser Reise durchleben muss. Geführt wird der junge Held von Frau-

en, von Großmüttern und Muhmen, von Patinnen, von alten Schwestern – das sind Reste matriarchaler Kultur.

Tacitus berichtet, die Germanen seien allesamt rothaarig, gedrungen, kräftig, gewalttätig und wild. Die Kimbern, mit denen gerade die Christen offenbar die meisten Probleme hatten, waren wohl hauptsächlich rothaarig und so wurden Rothaarige später, als sich die Kirche durchzusetzen begann, als Zauberinnen und Teufel von den Inquisitoren verfolgt. Die Nazis stellen ihre idealisierten Germanen als blond und blauäugig dar. Doch betrachtet man die wenigen vorhandenen Quellen, die germanisches Leben beschreiben und abbilden, wird klar, aus welch unterschiedlichen Gegenden die Germanen kamen, wie unterschiedlich die einzelnen Klans und Stämme der Germanen, ihre Erscheinung, ihr Aussehen waren. Was wir heute aus der Archäologie, aus Anthropologie und Geschichte wissen, widerlegt das stereotype Bild des »Germanen«. Das scheinbar so einheitliche Volk der Germanen war eine wilde Mischung aus Menschen aller Kulturen – Alemannen im heutigen Deutschland, in der Schweiz, in Frankreich, Vandalen im heutigen Andalusien, Bajuwaren in Bayern, Burgunden in Burgund, Frankreich, Angeln in England, Franken in Frankreich, Friesen in Friesland, Chatten in Hessen, Jüten in Jütland, Langobarden in der Lombardei, Sachsen in Sachsen, Silingen in Schlesien, Thüringer in Thüringen, Markomannen und elbgermanische Sueben an der Elbe, Kimbern und Teutonen im heutigen Dänemark und viele andere Stämme mehr. Wo will da jemand eine Rassengrenze, eine Rassenreinheit feststellen?

In der Zeit zwischen etwa 1000 vor und 400 nach Christus wanderten Stämme aus Kleinasien, aus Indien und mongolischen Gebieten durch Europa, die im »germanischen« Gebiet lebenden Menschen zogen – ganz wie die Menschen heute – in den Süden, in die italienische, griechische, iberische Region. Von einer klaren Trennung der »Stämme« oder gar »Volksgruppen« kann keine Rede sein. Auch Legionäre aus Afrika und Asien verbanden sich mit Frauen der keltischen und germanischen Sippen.

Am deutlichsten wird die Vermischung in den Kulturen und Riten. Die ägyptische Mondgöttin Isis gilt den einen Quellen als keltische Göttin, den anderen als germanische. In Mitteleuropa wird sie zu Noreia, ihr Kult gleicht in allem dem Isiskult in Ägypten. Diana, die Mondgöttin, die von Anatolien über Griechenland bis Rom verehrt wird, gilt ebenfalls als keltische und germanische Göttin und heißt hier Dana, eine universelle Muttergöttin, Gebieterin über das Wasser, insbesondere die Donau. Heute ist Danu die Schutzgöttin Irlands. Die ägyptische Nuth und die germanische/nordische Nott können ihre Verwandtschaft nicht verbergen. Die römische Herdgöttin Hestia erfuhr bei den Germanen als Vesta Verehrung im heiligen Hain.

Artemis, die griechische jungfräuliche, wilde Göttin, deren Priesterinnen als Bärinnen verkleidet in einem Ritual die Göttin verehren, taucht als Artio, die Bärengöttin, im keltischen und germanischen Raum auf, der die als Bärinnen verkleideten BerserkerInnen huldigen.

Besonders interessant ist die Anwesenheit der Matronen, meist als dreifache Göttin dargestellt, im keltischen

und germanischen Gebiet, in Südtirol, Österreich und dann vor allem entlang des Rheins (Köln, Kevelaer usw.) bis zu den Niederlanden und nach England. Verehrt wurden sie bei den Kelten in Gestalt der Modron. Madron Well ist ein Kultplatz der Matronen in Cornwall. Der Kult der dreifachen Göttin wandert so über die Moiren und Parzen der Römer und Griechen zur dreifachen römischen Muttergöttin, zu den Matronen der Germanen und Kelten bis zu den drei heiligen Jungfrauen Ainbeth, Cubeth und Gwerbeth der frühen christlichen Kirche. Die Matronen kamen auch mit den römischen Soldaten und Legionären. Kriege wurden gewonnen, verloren, die Kultur blieb hängen, vermischte sich mit lokalen Kulturen, wandelte sich.

Das Bild der wilden, heroischen germanischen Krieger hält einer genaueren Überprüfung nicht stand. »Frauen haben zwar ihren eigenen Machtbereich, der hauptsächlich Nahrung, Heilung und Prophezeiungen betrifft«, schreibt Jakob Amstadt, doch mit den Geschäften und Kriegen der Männer hätten sie nichts zu tun. Im selben Buch (»Die Frau bei den Germanen«) widerspricht er sich jedoch und beschreibt (nach Tacitus) das Entsetzen der römischen Soldaten, als sie auf die ersten germanischen kriegerischen Gruppen treffen. Sie wurden von grauhaarigen alten Frauen in weißen Kleidern angeführt, die den Weg vorausbestimmten. Nicht gerade eine Hausfrauentätigkeit.

Die römischen Soldaten und Heerführer beschrieben immer wieder ihre Furcht vor den Frauen der Germanen, die samt Haushalt und Kindern hinter den germanischen

Kämpfern standen und sie anfeuerten und manchmal auch selbst ins Geschehen eingriffen, um nicht versklavt zu werden. Überliefert ist in den römischen Berichten auch, wie sich die Männer genau an die Anweisungen der Seherinnen und der weisen alten Frauen halten.

Auch in einem Bericht von Plutarch (Marius 272–5) wird das Verhältnis zwischen Männern und Frauen bei den Germanen in ein neues Licht gerückt. Die Römer drängten die fliehenden Kimbern zurück. »In schwarzen Gewändern standen Frauen auf den Wagen und töteten die Fliehenden, ihre Männer, ihre Söhne, sie erwürgten ihre Kinder und warfen sie unter die Wagen und die Hufe der Zugtiere, dann brachten sie sich selbst um.«

Die Furcht der Römer vor den Nordvölkern gründete sich nicht nur auf den chaotischen Kampfstil, den zum Beispiel die Kimbern führten, sondern auch auf die Unberechenbarkeit der Frauen.

Je genauer die Überprüfungen werden, je mehr Fundstücke auf Hautpartikel, auf Essensreste, auf Krankheiten und mit der neuen Gentechnologie auf Verwandtschaften und Zugehörigkeiten untersucht werden können, desto klarer enthüllen sich die Fälschungen und Irrtümer der Vergangenheit. Das gilt besonders auch für die keltische, germanische und römische Geschichte. Wir hören von Kriegern, Göttern, Feldherren und die Archäologie enthüllt Matronen, Göttinnen, Herrscherinnen. Ernst Künzl schreibt in seinem Buch »Die Germanen«, dass im irisch-keltisch-germanischen und römischen Bereich mehr Göttinnen als Götter zu finden sind. Archäologische Funde bestätigen das.

In der Frühzeit keltischer und germanischer Kultur und Gesellschaft lebten die Menschen in matrilo-kaler und matrilinear-er Ordnung, das bedeutet, dass ein Mann in die Familie einheiratete, die Frau und die Kinder blieben bei der Mutter, der Bruder der Mutter war die Autorität für die Kinder, der leibliche Vater hatte keine Bedeutung. Jederzeit konnte der Mann gehen, aber auch seine Frau konnte ihn fortschicken, wenn sie ihn nicht mehr wollte. Der Familienbesitz ging auf die jüngste Tochter über, eine Gepflogenheit, die sich noch heute in vielen Märchen spiegelt, in denen die jüngste Tochter die Erbin des Königreiches ist oder der Prinz die jüngste Tochter heiraten möchte. Mit Sesshaftigkeit und Landgewinn verloren die Frauen mehr und mehr ihre Macht. Die Caminata, die beheizte Frauen-Kem-nate, blieb jedoch Schutzraum und häuslicher Machtbereich der Frauen aus matriarchalen Zeiten.

Neue Gräberfunde in Franken von »Legionären«, die vermutlich aus Afrika kamen und in einer Zeit starben, als das Römische Reich längst zerfallen, keine römischen Truppen und daher wohl auch keine afrikanischen Legionäre mehr in der Gegend waren, zwingen die Historiker zum Umdenken. Vielleicht war ja auch im frühen Mittelalter alles ganz anders. Womöglich kamen Einwanderer, blieben Sklaven und Soldaten zurück und heirateten germanische Frauen, zogen Händler durch die Lande, wurden sesshaft und vermischten sich mit den ansässigen Stämmen. Warum soll es damals anders gewesen sein als heute? Römer, Illyrer, Skythen, Mongolen, Syrer, Inuit hinterließen ihre genetischen Spuren in dem Gebiet der

Kelten und Germanen. Gemeinsam siedelten sie entlang der Oder und – wie wir heute durch Ausgrabungen wissen – lebten im Einklang mit der Natur friedlich zusammen, bis die christliche Missionsbewegung nicht nur den »Heiden«, sondern auch den Bäumen ein jähes Ende bereitete.

Ein Hinweis auf die Vermischung der Volksgruppen, den Austausch der Rituale, einen möglicherweise chaotischen, auf jeden Fall multikulturellen Austausch von Lebens- und Kultformen der Kelten/Gallier, Germanen, Römer, Griechen, Illyrer, Mongolen, frühen Christen ist der Feldzug der christlichen Inquisitoren. Die Kirche wollte Ungläubige vernichten und die Verehrung ihres Gottes regeln, wollte Abgaben von den Gläubigen und Unterwerfung unter die christlichen Vorschriften.

Die weltweiten Missionsreisen und Kreuzzüge der Christen waren auch der Beginn einer beispiellosen Umweltzerstörung. Um Schiffe und Kirchen, Klöster und Dome zu bauen, wurden so viele Wälder abgeholzt, dass sich Europa davon nie wirklich erholt hat. War Italien zu Beginn des ersten Jahrtausends zum Beispiel noch ein dicht bewaldetes Land, so stand nach der Inquisition Ende des 17. Jahrhunderts vor allem im Süden kaum noch ein Baum. Kreuzzüge und Seekriege veränderten das Landschaftsbild überall in Mitteleuropa. Mit der Abholzung der Wälder im frühen Mittelalter für Kreuzzüge, Missionszüge und »heilige Kriege«, mit dem Bau von Domen und Klöstern und dem exorbitanten Verbrauch von Holz für Gerüste begann sich das Klima zu verändern. In Südtirol ist in einer romanischen Kirche von Eppan überlie-

fert, wie der heilige Martin einen Baum fällt, der von den Rätiern angebetet wurde. Der Wald wurde zum Feindbild, doch die Vernichtung der Bäume veränderte offenbar das Wetter auf ungeahnte Weise. Wie die Zeitschrift »Nature« kürzlich veröffentlichte, gab es vor tausend Jahren eine Zeit schlimmer Wirbelstürme und Hurrikans, die bei den Menschen Weltuntergangsvisionen heraufbeschworen. Die Zeit des Mutterrechts wurde endgültig im Schlamm der Kriege begraben. »Eine harte Zeit brach an. Das Mittelalter«, stellte die Kuratorin des frühmittelalterlichen Museums Schloss Moos in Südtirol fest, »war kalt und finster. Es war auch feucht, frauenfeindlich und unbeschreiblich kriegerisch.«

Die Zerstörung der Wälder wirkte sich verheerend auf das Klima aus. Die Zeit des Dreißigjährigen Kriegs war von Dauerregen geprägt, die Ernten verdarben, die Menschen verhungerten, wenn sie nicht hingeschlachtet wurden. Diesen Aspekt vermisst man bei Mittelaltermärkten, an denen ein seltsam verklärtes Bild dieser gewalttätigen Zeit gespiegelt wird.

Der Feldzug gegen Heiden, Ungläubige, Andersgläubige begann mit den Templern. Als ich zu Beginn der Recherche für dieses Buch nach Portugal reiste, wollte es der Zufall, dass ich in Tomar im Hotel der Templer abstieg. Zufall ist das Pseudonym, das die Göttin wählt, wenn sie inkognito reist. Ich sah die Fahne der Templer. Sie zeigt einen roten Drachen. Der Drachenkampf gehört zu den Grundfesten der katholischen Kirche. Den roten Drachen der Templer zu bekämpfen, die der Kirche durch ihre zärtlichen körperlichen Rituale, durch ihre Vorliebe für



Luisa Francia

Die Göttin im Federkleid

Das weibliche Universum bei Kelten und Germanen

ERSTMALS IM TASCHENBUCH

Taschenbuch, Broschur, 224 Seiten, 11,8 x 18,7 cm

ISBN: 978-3-453-70183-0

Heyne Spiritualität und Esoterik

Erscheinungstermin: Februar 2012

Eine faszinierende Reise zu den Quellen weiblicher Mystik

Göttinnen, weise Frauen und Seherinnen: Wie haben sie gelebt? Was war ihnen heilig? Welche Feste feierten sie und welche Rituale führten sie durch? Das weibliche Universum bei Kelten und Germanen beschreibt niemand so spannend und lebendig wie Luisa Francia. Ihr Buch ist eine sehr persönliche Begegnung mit beeindruckenden Frauengestalten und eine Neuentdeckung der weiblichen Urkräfte.